

Beim Gottesnamen beläßt er die Übersetzung „Ich werde sein, der ich sein werde“ und deutet sie: immer der andere, der Lebendige. „Wir sollen daraus lernen, daß der Gott Israels, der Schöpfer des Himmels und der Erde, auch in unserem Leben zu uns in ganz verschiedener Weise sprechen kann.“ Wie am Sinai-Horeb unter ungeheuerlichen Naturerscheinungen und Schofartönen oder zu Elija, in der „Stimme feinen Schweigens“ – die der Untertitel des Buches anklingen läßt.

Michael Langer führt durch das sehr ehrwürdige Katharinenkloster und seine Geschichte. Und zum Gebel Musa, den man von unten nicht sehen kann. Man muß es wagen, hinaufzusteigen auf dem „Pfad unseres Herrn Mose“ mit den 4000 Granitplatten, die schon im 4. Jahrhundert von der Pilgerin Aetheria beschrieben wurden.

Arabische und türkische Herrscher haben dem Katharinenkloster Schutzbriefe ausgestellt. Eine Moschee steht auf dem Berg, eine andere aus dem 12. Jahrhundert in der Klosteranlage. 400 Beduinen leben heute um den Gebel Musa in einer aus christlichen und islamischen Elementen gemischten Frömmigkeit. Der ägyptische Präsident Sadat wollte hier Synagoge, christliche Kirche und Moschee vereinigen.

Elisabet Plünnecke

Anat Feinberg (Hg.), **Kultur in Israel**. Eine Einführung. Bleicher Verlag, Gerlingen 1993. 240 Seiten.

Ein unauffälliges Taschenbuch aus dem um das Verständnis für Israel verdienten Bleicher Verlag, gut illustriert, gründlich informierend, notwendig. Denn auch an Israel und Judentum Interessierte hierzulande wissen mehr von jüdischer Geschichte als von Israels gegenwärtiger Kultur. Volkskunst aus den Kibuzzim, Folklore-Tänze sind beliebt, Amos Oz wird gelesen. Darauf beschränkt sich bei vielen die Kenntnis.

Anat Feinberg aus Tel Aviv, jetzt Stuttgart, Lehrbeauftragte für hebräische Literatur an der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg, entdeckt die Lücke und behandelt zusammen mit sechs weiteren Experten, Ausübenden, Lehrenden, Kritikern ihres Faches, alle um dasselbe Alter wie der Staat Israel, bildende Kunst, Literatur, Theater, Tanz, Musik, Film und Medien. Auch das ist den Autoren gemein, daß sie originell schreiben, keine Aufzählungen von Fachleuten für Fachleute, sondern bestrebt, Erscheinungen und Entwicklungen der Kultur als Spiegel auch politischer und ethischer Haltungen, ihnen konform oder in Gegenbewegung, als Vorbild oder Reaktion, zu erkennen. Das ist am Exempel Israel

besonders interessant, hier – wie im Zeitraffer – auf 44 Jahre zusammenge-
gedrängt.

Faszinierend durch die „multikulturellen“ Wurzeln. Europäische Intellektuelle bringen westliches Erbe und westliche Moderne in orientalisches Klima, geradezu heroisch bereit, aufzubauen, offen zur Synthese mit asiatischen Traditionen. Die im Land Geborenen wollen sich dann von der Vergangenheit lösen. Heute sehen die Beobachter auch in Israel den uns wohlbekannten Pluralismus und Hedonismus. „Vor zwanzig Jahren aß der kultivierte Israeli zu Hause und ging aus, um einen Film zu sehen oder Konzerte zu hören; heute sieht er die Filme auf seinem Videogerät zu Hause, benutzt einen CD-Spieler, um Musik zu hören, und geht zum Essen aus.“ Zwei Stunden durchschnittliches tägliches Fernsehen hat die Zeitungslektüre etwas zurückgedrängt. Trotzdem ist die Zahl der Zeitungen im letzten Jahrzehnt von 706 auf 911 gestiegen. Die Buch-Leselust ließ etwas nach. 1962 lag Israel noch auf Platz eins, was die Zahl der Buchveröffentlichungen pro Kopf der Bevölkerung betrifft.

Und in der neuen Belletristik „hat der strahlende Held der frühen hebräischen Literatur dem geschlagenen, verwirrten, ratlosen Anti-Helden Platz gemacht“, der „Figur des Israeli, der zu seinen wahren, tieferen Wurzeln zurückkehrt, das Erbe seiner Väter entdeckt (wenn auch nicht das religiöse!) und die Begegnung mit einer Vergangenheit voller Leiden und Überlebenswillen nicht mehr verabscheut.“

Theater in Israel begann mit Vision und Sprache. Es folgten Versuche einer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit im Land, typisch die Verbindung von Dokumentation und Satire. Finanzielle Anspannung drängt zur Unterhaltung. Lebendig und interessant ist das Theater in Israel. Typisch auch im israelischen Film die Ironie, die bittersüße Humoreske, als zentrale Gestalt der sensible Mensch, der sich nicht anpassen kann, wie es von ihm erwartet wird.

David Witzthum über die Entwicklungen in Politik und Presse: „In der Vergangenheit waren die israelischen Politiker bekannte Publizisten, zum Teil sogar große Sozial- und Staatsphilosophen. Oder aber sie kamen aus der Kultur oder von der Hochschule. Oder aber sie waren Autodidakten, Akademiker, Journalisten und Schriftsteller, zum Beispiel Ben Gurion und Begin, und vor ihnen Weizmann ... Heute befaßt sich kaum noch ein erstrangiger israelischer Politiker mit Kultur, Philosophie oder Publizistik. Heutzutage sind die neuen Politiker in Israel in ihrer Mehrheit sogenannte ‚Macher‘, die genau wie andere ihrer Generation und jüngere aus dem Heer, den exakten Wissenschaften, Technologie, Indu-

strie und Wirtschaft, Landwirtschaft und Verwaltung kommen: zum Beispiel Shamir und Rabin, Peres ... Die Tageszeitungen sind demnach heute keine Arena mehr, in der diskutiert und berichtet wird, sondern eine Art Supermarkt.“

Elisabet Plünnecke

Helga Kohler-Spiegel, **Juden und Christen – Geschwister im Glauben**. Ein Beitrag zur Lehrplantheorie am Beispiel Verhältnis Christentum Judentum. Reihe „Lernprozeß Christen Juden“ Band 6. Herder, Freiburg 1991. 398 Seiten.

Helga Kohler-Spiegel möchte mit ihrem Buch (Dissertation Feldkirch 1990) darauf hinwirken, daß der christliche Religionsunterricht (RU) das Judentum als Basis des eigenen Glaubens ernst nimmt und es als solche den Schülern vermittelt. Vorurteile gegenüber den Juden sollen abgebaut werden, und die Verwendung des Judentums als Negativfolie, um das Neue des Evangeliums herauszustellen, soll aufhören.

Um ihre Vorschläge zur Neugestaltung der Lehrpläne abzusichern, legt die Autorin zunächst einmal ein äußerst breites und solides Fundament: Sie erläutert die verschiedenen „Begründungszusammenhänge“, die den Religionsunterricht allgemein legitimieren und seine konkrete Gestalt bestimmen. So wird festgestellt, daß die Bestimmung des Begriffs Religion durch Thomas von Aquin („religio ordinat hominem solum ad deum“) ausgezeichnet zum Korrelationsprinzip der Religionsdidaktik passe. Daneben wird gezeigt, wie der RU hineingestellt ist in den gesellschaftlichen Bildungsprozeß („Gestaltung des Tradierten auf Gegenwart und Zukunft hin“, 22) und in die Institution Schule. Die Doppelheit des Bezugs dieses Faches auf Staat und Kirche wird als Problem angesprochen; die neueren kirchlichen Dokumente zum RU werden referiert.

In allen Unterrichtsfächern sollten die Lehrpläne den Stand der Didaktik reflektiert haben. So wird in einem zweiten Kapitel die Entwicklung der Didaktik im 20. Jahrhundert dargestellt – von Weniger über Klafki und die Curriculumkonzeption Robinsohns samt deren kritischer Weiterentwicklung bis zur kybernetisch-informationstheoretischen und lerntheoretischen Didaktik.

Ein Kapitel „zum Diskussionsstand in der Religionspädagogik“ schließt sich an.

Der Didaktik folgt die Darstellung von Lern- und Entwicklungspsychologie. Auch hier wird kenntnisreich über die wichtigsten Autoren informiert.